

Gerald Ehegartner

KOPFSPRUNG INS HERZ -  
ALS OLD MAN COYOTE  
DAS SCHULSYSTEM SPRENGTE



Roman

# INHALT

## TEIL 1 EINBRUCH IN DIE WIRKLICHKEIT

1	Nebelmeer Alltag	8
2	Das Lachen in meinem Wohnzimmer	11
3	Wie auf Schienen	16
4	Das Leben zuerst	23
5	Hermes, das arme Schwein	40
6	Der Ton des Saxophons	56
7	Schulaufsicht, Männertoilette und Sex	63
8	Die Kette der Unfreiheit	80
9	Meine Freunde und John	85
10	Fischottereffekt, Krishna und Burnout	91
11	Wa(h)re Kompetenz	104
12	Die Segel sind gesetzt	111

## TEIL 2 ZEIT DER BEWÄHRUNG

1	Ab in die Heimat	130
2	Verwandelter Alltag und große Sehnsucht	142
3	Ein richtig gutes Erdäpfelgulasch	148
4	Der Verlust des Wilden und der schiefe Turm von Pizza	158
5	Die Vagina und das seltsame Verschwinden	165
6	Iglus und Hasenohren	168
7	Heidnische Alpenwelt und das Ende der Zeit	176
8	Der Berg ruft	193
9	Das Leben ist ein Gasthaus	212
10	Ein gelöster Coyote	222
11	Rotorblätter im Herzen, Menschenrechte – Oh du fröhliche Demut	233
12	Mit Coyote ganz allein	259
13	Die Wintersonnwendfeier	275
	Erdäpfelgulasch – Rezept (für 2 Personen)	292
	Erklärung	293
	Österreichische Ausdrücke	294
	Literatur	296
	Dank	300

TEIL I

EINBRUCH  
IN DIE WIRKLICHKEIT

# I NEBELMEER ALLTAG

Ruhig bleiben, Noah. Du bildest dir das ein. So wie beim Frühstück. Wer sollte auf der Couch geschlürft und geschmatzt haben, als du Kaffee getrunken hast?

Ich beschleunigte meine Schritte, die Tasche fest in der Hand. Die Schule war nicht mehr weit. Hinter mir hechelte etwas. Ich fuhr herum. Nichts. Niemand. Mist, was war mit mir los?

Diese Nacht hatte ich erneut schlecht geschlafen. Ich war vom Balkon in meine Wohnung geflüchtet, nachdem ich wieder diesen Jemand oder dieses Etwas gespürt hatte. Seit Wochen verfolgte es mich.

Nun rannte ich früher als sonst zur Schule. Dort fühlte ich mich zumindest sicher. Draußen nieselte es. Es war noch finster, der Nebel hatte das Tal fest im Griff. Die Lichtoasen der Straßenlampen leuchteten mir den Weg.

„Wer bist du?“, flüsterte ich in das Nebelmeer.

Atemhauch stand vor meinem Gesicht. Was knackste da? Ich erstarrte. Panikwellen breiteten sich wie konzentrische Kreise aus.

Ein buschiger Schwanz verschwand hinter dem Lichtkegel einer Straßenlampe. Ein Hund? Mein Herz schlug laut wie eine Buschtrommel. In der Ferne vernahm ich das Geräusch eines Autos. Hörte ich ein Lachen?

Ich blickte mich um, dann rannte ich los.

Das Schulgebäude schälte sich langsam aus dem Nebel. Im Büro des Hausmeisters und im Lehrerzimmer brannte Licht. Außer Atem stemmte ich die Schultür auf und taumelte in die Aula.

„Guten Morgen. Wer hat's denn da so eilig, in die Schule zu kommen? Ein richtiges Sauwetter ist das heute wieder.“

Der Hausmeister war wie immer gut gelaunt und sein warmer Bariton beruhigte meine Nerven.

„Morgen Tim!“

Ich eilte weiter und öffnete die Tür des Lehrerzimmers. Katja, die Direktorin, hängte Informationen zu Fortbildungskursen für das nächste Semester aus.

„Noah! So früh schon? Das passt hervorragend. Ich muss noch mit dir reden. Deine Schneeschuhwanderung mit Übernachtung auf der Adlerhütte ist zwar nett, aber das ist natürlich nicht durchführbar.“

„Warum das denn?“

„Genau an diesem Tag ist unsere interne Fortbildung zur Kompetenzmessung. Außerdem sind wir keine Eventfirma.“

„Und was ist mit der Naturwoche im Juni? Kann ich dann mit meiner Klasse in den Nationalpark fahren?“

„Leider nicht. Seit Jahren findet unsere Landschulwoche im Jugendgästehaus Hinterleitner statt. Johannes hat das zu einer Zeit eingefädelt, als du noch nicht an der Schule warst. Ich will diese bewährte Tradition wegen dir jetzt nicht kippen. Warum willst du überhaupt mit deiner Klasse zelten? Nein, mir ist das auch zu gefährlich.“



Als ich in der Klasse an meinem Schreibtisch saß, stürmte Martin, ein junger Kollege, herein.

„Darf ich mir ein paar Magnete borgen? Meine sind wieder verschwunden.“

„Nimm dir, was du brauchst“, erwiderte ich und schrieb die versäumten Einträge ins Klassenbuch.

„Hast du heute die Nachrichten gehört? Wir haben vielleicht nur mehr zehn Jahre Zeit, um die Welt zu retten und den Karren herumzureißen.“

„Ja, hab ich gehört. Aber hier geht die Welt nur unter, wenn das Klassenbuch nicht korrekt ausgefüllt ist. Was gibt es Wichtigeres?“

Ich wedelte mit dem Zettel, den Katja mir ins Klassenbuch gelegt hatte, weil ich zwei Biologiestunden noch nicht notiert hatte.



Meine Stimmung hob sich, als ich Deutsch unterrichtete und die Kinder über meine Witze lachten. Als es klopfte, stellte Hannah gerade ein Buch vor, dessen Titel und Inhalt sie frei erfunden hatte. Katja trat in die Klasse.

„Mach einfach weiter, Hannah.“

Katja schritt nach hinten und setzte sich auf einen freien Stuhl. Hannah stockte.

„Du scheinst dich nicht sehr gut vorbereitet zu haben. Soll das eine Buchvorstellung werden?“

„Katja, die Kinder stellen Bücher vor, die es nicht gibt. Das macht Spaß und fördert die Kreativität.“

„Wie bitte? Die Kinder sollen Bücher lesen und eine sehr gut vorbereitete Buchvorstellung abliefern. Oder glaubst du ernsthaft, dass diese Kompetenz bei den Bildungsstandards gefragt ist?“

Katja schüttelte den Kopf und verließ die Klasse. Als die Tür hinter ihr ins Schloss fiel, meinte Nicole: „Die Frau Direktor versteht auch wenig Spaß. Sie hat keine Fantasie, genauso wie Herr Lehrer Schmidt.“

Die Zeit bis zur Freistunde spulte ich im Standby-Modus ab. Ich freute mich darauf, bald das Schulhaus verlassen zu können



## 2 DAS LACHEN IN MEINEM WOHNZIMMER

Ich stieß die Tür auf und stolperte aus dem Schulgebäude. Erstaunt kniff ich die Augen zusammen. Es war ein wunderbarer Frühlingstag, der warme Regen verstärkte den Duft der Pflanzen. Ein Hauch von Flieder, süß und schwer, Vögel zwitscherten und tschilpten und Menschen tanzten durch die Straße.

Was war passiert?

Ich schlang die Arme um mich, musste mir eingestehen: Junge, es ist nicht mehr weit bis zum Gefrierpunkt. Es nieselt, wir haben Ende November und Nebelkrähen gehören auch zu den Singvögeln. Weiß Gott, warum!

War der Kontrast zum Grau der Schule zu groß, sodass mein Gehirn mir kurz einen Frühling vorgegaukelt hatte? Wollte ich so sehr dieser Freudlosigkeit entfliehen?

„Das Leben ist ein wandelnd Schattenbild ...“, flüsterte ich und atmete tief durch. „Warum ist es so verdammt trist an unserer Schule? Man übersieht sogar die hübschen Kolleginnen. Wo ist das Leben? Was ist mit meinem Leben?“

Frustriert bog ich an der nächsten Kreuzung nach links ab. Die Straße führte den Hügel hinauf zu meiner Wohnung. Ich rannte neben einem dichten Wäldchen durch die kalte Tröpfchenwand. Bald waren meine Haare nass und Tropfen liefen in meinen Krügen. Ich fröstelte.

Endlich angekommen. Ich knallte die Tür hinter mir zu, rubbelte mein Haar trocken und stellte Wasser für einen Filterkaffee auf.

Bloß keine Einheitskapseln, die den Namen Kaffee nicht mehr verdienten. Kaffee in Kapseln einzusperren, das war genauso schlimm, wie einen Delfin in einem Plastikschwimmbecken zu halten.



„Gott, bist du griesgrämig!“

Als ich die rauchige Stimme hinter mir hörte, wirbelte ich herum. Auf meinem Sofa hockte ein gut trainierter, älterer Mann. Auf dem Kopf trug er einen Cowboyhut und er hatte Schultern, so breit, als würde er jeden Tag Säcke schleppen. Unter der Lederjacke spannte sich das Hemd über seiner Brust.

„Was guckst du so blöd, Noah? Tut mir leid für meine Verspätung!“

Er warf die Hände theatralisch in die Luft. „Niemand heilt durch Jammern seinen Harm.“

Ich war sprachlos. Was machte der Alte in meiner Wohnung? Wie war er hereingekommen? Hatte ich die Tür am Morgen nicht abgeschlossen? Warum kannte er meinen Namen? Schweiß stand mir auf der Stirn. Vielleicht bildete ich mir das alles nur ein? Wenn ich die Augen schloss, würde sicher alles verschwinden.

Der Alte.

Der Cowboyhut.

Die Lederkluft.

Ich presste die Lider zusammen und riss die Augen wieder auf.

Der Mann saß immer noch auf meinem Sofa. Sichtlich vergnügt. Er grinste.

„Verschwinden Sie oder ich rufe die Polizei!“

„Die Polizei? Aber ich bin die Polizei, die dich von dir selbst befreit!“

Idiot. Der war sicher aus der Irrenanstalt entwischt.

Ich kramte nach meinem Handy. Aus den Augenwinkeln bemerkte ich, wie er mich ansah. Er war ein komischer Kauz, etwas seltsam, aber irgendwie friedlich.

Also gut. Ich würde es ohne Polizei versuchen. Ich stopfte das Handy in die Tasche und öffnete die Tür.

„Machen Sie, dass Sie wegkommen. Sonst muss ich wirklich etwas unternehmen!“

„Soll ich wirklich da raus? Und mir den Arsch abfrieren? Seinen Freund und Helfer jagt man nicht nach draußen in dieses Scheißwetter.“

„Mir reicht es, wenn Sie bis vor meine Haustür gehen. Aber vorher sagen Sie noch: Wie sind Sie hier hereingekommen? Die Tür war abgesperrt.“



„Wenn du mich duzt, erklär ich es dir. Außerdem fühle ich mich dann jünger.“

„Gut. Wie bist du reingekommen?“

Ich sah dem Kerl direkt ins Gesicht. Eine Welle der Vertrautheit brandete heran.

„*Verwandte Seelen knüpft der Augenblick des ersten Seh'ns mit diamantenen Banden.*“

Er schüttelte sich vor Lachen und ein buschiges Etwas schlüpfte aus seiner Lederhose und bewegte sich.

Oh Gott, jetzt bin ich völlig durchgeknallt! Ein alter Mann mit Fuchsschwanz und Cowboyhut zitiert Shakespeare auf meinem Sofa.

„Erstens: Ja, du brauchst Gott, Noah!“, begann er. „Zweitens: Aber ganz anders, als du dir das vielleicht vorstellst. Drittens: Der Frühling ist nun da, denn ich bin ein Vertreter des Frühlings in dir.“

Er lächelte mich an. Erst jetzt bemerkte ich seine weißen, langen Haare, die nicht genug Platz unter dem Cowboyhut fanden.

„Und viertens: Du und die Schule – ihr habt schon lange einen Sinn verloren, den ihr nun dringender braucht als je zuvor: den Möglichkeitssinn. Du hattest ihn. Und jetzt bist du gerade dabei, ihn zu verlieren. Und fünftens: Ich hoffe, du bist noch ein wenig verrückt, damit dich das Leben bewegen und ver-rücken kann.“

Der Alte lachte laut, riss dabei den Mund so weit auf, dass ich seine Mandeln sehen konnte. Er schüttelte sich wieder, aus seinem Bauch schienen Eruptionen nach oben hin auszubrechen.

„Ach ja, sechstens hätte ich fast vergessen. Nimm das ganze Theater nicht zu ernst!“

Ich setzte mich ihm gegenüber, balancierte vor und zurück auf meinem Gymnastikball. Immer noch wusste ich nicht, was ich von dem Kauz auf meinem Sofa halten sollte, aber wenn er lachte ...

Mein Gott war das ein Lachen! Und er roch verdammt gut. Was war das für ein Duft? Eine Mischung aus Rosenwasser, Weihrauch, Salbei und Lagerfeuer? Keine Ahnung. Jedenfalls wirklich gut.

„Wenn du schon auf meinem Sofa hockst, möchte ich wissen, wer du bist! Sofort.“

„Dein Lehrer!“

„Den brauch ich nicht, das bin ich selbst.“

„Stimmt. Momentan eher immer leerer!“

Was bildete er sich ein, so mit mir zu reden?

„Wer schickt dich? Katja, meine Chefin, kann das ja wohl nicht sein ...“

„Eine ziemlich hohe Schulbehörde.“

„Wo soll diese denn sein?“

„Milchstraße 12 – 13.“

„Verarsch mich nicht, alter Narr, sonst hörst du gleich hinter dir die Tür zuschlagen!“

„Besser ein weiser Tor als ein törichter Weiser, du Milchgesicht!“

„Mir reicht´s! Du bist in meiner Wohnung, sitzt auf meinem Sofa und ich hab dich nicht hereingebeten. Da brauch ich mir so was nicht bieten zu lassen ...“

„Reg dich nicht künstlich auf. Gib mal einen Kaffee rüber! Ohne Milch. Endlich einer von der guten Sorte, noch dazu Fair Trade und nicht wie bei den meisten Kapselfressern alles verdreht.“

„Danke für das Kompliment.“

Ich reichte ihm den Kaffee.

„Warum musterst du mich so?“, fragte er plötzlich, während er zum Fenster hinaussah und den Kaffee schlürfte.

„Warum trägst du einen Schwanz und ...?“

„Oh, Entschuldigung. Es ist wohl an der Zeit, mich genauer vorzustellen. Obwohl, es tut nicht viel zur Sache. Gestatten, ich bin *Coyote. Old Man Coyote*. Aber eigentlich bin ich das Universum, der Ozean im Tautropfen, der Kaffee in der Kapsel. Du übrigens auch, du Hosenscheißer.“

„Bist du immer so vulgär? Du redest wie mein alter Kollege, der Sport unterrichtet.“

„Ja, der hat was drauf, die Kinder mögen ihn. Er hat nur seine Probleme. Du weißt schon.“

„Woher weißt du das? Kennst du die halbe Welt? Woher kennst du mich? Ich meine, du weißt meinen Namen und ...“

„Ich beobachte euch schon eine ganze Weile.“

„Sehr vertrauenswürdig, wirklich, ich bin erfreut *Old Man Coyote*.“

„Also, Noah, schreib dir Folgendes hinter die Ohren. Ich werde dich in den Freistunden unterrichten. Und manchmal an den

Nachmittagen. Oder an den Abenden. Du kochst den besten Kaffee und ich gebe dir die besten Stunden. Du brauchst es dringend. Abgemacht?“

„Warum brauche ich Unterricht?“

„Um dich aufzurichten, Noah. Das wird auch deinen Kindern helfen.“

Dann erhob er sich und tänzelte zur Tür. Dort drehte er sich um, steckte seinen buschigen Schwanz in die Hose und zwinkerte mir zu.

Kurz konnte ich ihn noch hören, er lachte. Weg war er!

Er schien sich in Luft aufgelöst zu haben.



## 3 WIE AUF SCHIENEN

Ein Blick auf die Uhr genügte. Die Freistunde war fast vorbei.

Ich schnappte mir meine Tasche, sprang die Stiegen hinunter, rannte aus der Haustür und stolperte beinahe über einen Fuchs, der gemächlich über die Straße trottete.

Hatte ich hier jemals einen lebenden Fuchs gesehen? Drehte ich jetzt völlig durch? War ich auf Drogen?

Vor ein paar Jahren hatte ich das letzte Mal gekifft.

Vielleicht hatte ich das ADHS-Medikament eines Schülers erwischt. Oder stand ich kurz vor einem Burn-out?

Traf auf mich die neue Modediagnose der Tiefenwahrnehmungsstörung zu, welche hauptsächlich männliche Schüler zu befallen schien? Vielleicht war das ansteckend und sprang auf Lehrer über?

Trotzdem fühlte ich in diesem Moment das Leben tiefer denn je. Merkwürdig!



„Herr Lehrer, Sie haben Farbe! Im Gesicht!“

Florian zappelte in der ersten Reihe. Wie schön, dass die Kinder heute so fröhlich waren und mich bunt wahrnahmen.

Doch dann verstand ich: Ich hatte mir bunten Kreidestaub in den Dreitagebart gestrichen. Mist! Warum war ich nur immer wieder so peinlich? Warum lebten wir an unserer Schule noch in der Kreidezeit? Andere Schulen verwendeten schon lange interaktive Boards.



„Weißt du, warum Engel fliegen können?“

Ich hatte Patrizia, meiner Kollegin, von der Kreidegeschichte berichtet. Eigentlich erzählte ich ihr immer alles. Nur von Coyote sagte ich nichts. Und nun stand sie vor mir und schaute mich mit schief gelegtem Kopf an.

„Noah, bist du noch da? Warum also können Engel fliegen?“  
„Keine Ahnung!“  
„Weil sie sich selbst nicht so ernst nehmen“, erklärte sie und sauste weiter zu einem Schüler in Not.



Am Nachmittag unterrichtete ich zusammen mit meiner älteren Kollegin Gertrude, die ich zweimal in der Woche unterstützte.

Gertrude war so nett wie ihre Stunden quälend waren, denn sie hatte eine Leidenschaft: Sie war begeistert von sich selbst, so sehr, dass sie nicht einmal bemerkte, dass einige Schüler Mittagsschlaf machten, während sie unterrichtete.

Sie säuselte entzückt und ihre Stimme wirkte mit der Zeit so leise wie ein Radio, das irgendwo im Hintergrund in einer Gefängniszelle dudelte. Die Schüler schauten mich flehend an, aber ich konnte nichts machen. Gertrude schwebte wie eine entrückte Fee in höheren Gefilden, für Kinder und Kollegen unerreichbar.

Auch meine Gedanken drifteten ab – zu *Old Man Coyote*. Ich war hin- und hergerissen. Bildete ich mir alles nur ein?

Oder hatte er wirklich auf meinem Sofa gesessen?



Zuhause angekommen hockte ich mich auf meine Couch, genau dort, wo Coyote gesessen hatte und rief mir alles in Erinnerung.

Egal, ob ich es mir eingebildet hatte oder nicht: Wie konnte mir nur so etwas Verrücktes passieren?

Auf der Suche nach einer Lösung des Rätsels kramte ich in den Erinnerungen an die letzten Jahre. Szenen aus meiner Vergangenheit perlten wie Kohlensäurebläschen hoch.

Drei Jahre unterrichtete ich nun schon an dieser Mittelschule. Nach meinem Abschluss, kurz nach dem ersten Sex in dem Auto, das ich von meinem Vater geschenkt bekommen hatte, lebte ich als Straßenmusiker, Skilehrer, Weltreisender, Gitarrenlehrer und Freizeitpädagoge.

Die Welt war bunt gewesen und alle Türen schienen mir offen zu stehen. Trotzdem entschied ich mich für die Klassentür. Ich konnte mir keinen sinnvolleren Beruf als den des Lehrers vorstellen. Kinder liebte ich einfach. Ich wählte die Fächer Deutsch und Sport. Neben dem Bankfach – in diesem hatte ich als Schüler immer mein Pausenbrot verstaut – waren es die beiden Lieblingsfächer in meiner Schulzeit.

Während des Studiums an der Hochschule lernte ich viel – über hübsche Frauen, spannende Lokale, mitreißende Bands, neue Sportarten und auch über heilige, pädagogische Theorien, vorgetragen von praxisfernen Liebhabern junger Frauen, den Professoren. Danach ging ich nach Bayern und wurde als der charmantere, unkonventionelle und etwas schüchterne Pädagogenlegionär endlich auf die Kinder losgelassen. Ich war geschätzt, vielleicht nicht so wie David Alaba, aber immerhin. Zwei Jahre später kehrte ich mit einem Rucksack voller Erfahrungen nach Österreich zurück, bereit, die Welt zu erobern. Doch es sollte anders kommen.

Kurz nach meiner Rückkehr starb mein geliebter Papsch völlig überraschend. Wir wollten uns, jetzt, wo ich im Nachbarort als Lehrer arbeitete, wieder öfter sehen, gemeinsam Sport treiben und einfach das Leben genießen. Er war stolz auf mich gewesen und froh, dass ich Lehrer geworden war.

Mein Herz war damals kurz davor, in tausend Stücke zu zer springen.

Bald vergammelte der Rucksack voller Erfahrungsschätze in der letzten Ecke meines Lehrergehirns. Er war vergessen und wurde nicht mehr ausgepackt. Der Schulalltag peitschte mich wie ein Tyrann durch ein Leben, das nicht mehr meines war, und ich lebte, wie der Alte auf meinem Sofa gesagt hatte, nach dem Motto, das ich von der Schule nur zu gut kannte: Mache das Mögliche unmöglich!

Früher schien mir das Motto unmöglich, aber ich war eines Besseren belehrt worden. Nur meine Aufgabe als Klassenlehrer machte mich froh. Die Kinder waren wie Farbkleckse auf der grauen Leinwand meines Lebens.

Und jetzt war dieser Fuchsschwanztyp auf meiner Couch gehockt. Das war eigentlich völlig unmöglich, etwas, das ich nicht

einordnen konnte. Aber es rührte mich in meiner Seele an. Ich war verwirrt und trotzdem glücklich. Dieses Gefühl war zart und zugleich stark, so wie ein Löwenzahn, der durch den Asphaltboden bricht. So ähnlich wie dieses trotzige Unkraut fühlte ich mich.

Um auf andere Gedanken zu kommen, googelte ich den Namen *Old Man Coyote*. Aber die Beschreibungen klangen fremd, fern von der Realität in meinem Leben.

Es war, als lese man Legenden über Yeti, der plötzlich an der Tür läutete, mit einem Eislutscher im Mund - und eine Skitour vorschlug.



Spätabends, nachdem ich die Deutschhausaufgaben korrigiert hatte, krachte ich todmüde ins Bett und hoffte, einen traumlosen Schlaf zu finden. Einen Augenblick später schrillte der Wecker.

„Aufstehen, mein Schatz!“, rief meine Mutter. „Sonst kommst du zu spät zur Schule!“

Schule? Hm?

Hastig schlang ich mein Frühstück runter, kippte den Kakao hinterher und schwieg meine Schwester und meine Mutter an. Mein Vater war schon bei der Arbeit. Er war immer so witzig und ich vermisste ihn am Frühstückstisch.

Kurz darauf lief ich hinaus mit der Schultasche am Rücken.

Noch nicht lange war ich auf der neuen Schule, die mir schon wieder alt vorkam. Meine Freunde verschönerten mir meinen Schulalltag, aber die Lehrer wirkten auf mich wie Wesen aus einer anderen Welt. Nur der eine oder andere erreichte mich und nahm mit mir Kontakt auf. Nach einiger Zeit, ich wurde älter und älter, entdeckte ich, dass die meisten Lehrer auf Schienen fuhren. Als würden sie unsichtbar gesteuert.

Finn, mein Freund, zeigte mir, dass die Farben transparent und über die Jahre immer blasser wurden. Gerade bei vielen älteren Lehrern war kaum noch eine Farbe zu erkennen.

„Schau“, sagte Finn, „immer haben sie Recht. Sie wissen genau, wie alles funktioniert.“

„Na ja, schwer ist das doch nicht. Die sind ja auf Schiene, folgen

immer und immer wieder denselben Weg und machen Pause bei denselben Stationen.“

Ich sah, wie diese fahlen Gestalten Essen für uns Kinder in den Händen hielten; ein ungenießbarer, grauer Fraß, aufgewärmt und lieblos zubereitet. Alles war verkocht, die Zutaten hatten das Haltbarkeitsdatum längst überschritten.

Immer öfter erhielt die Schule Fertigprodukte, alles normgerecht, überprüft und extra in Fabriken von Experten produziert. Die Lehrer priesen die Vorteile dieser Produkte. Auf ihren Schienen brachten sie das Fabriksessen zu uns Schülern in die Klassen. Dabei schauten sie an uns vorbei.

Nur wenn wir den Unterricht störten, traf uns ein entwürdigender Blick. Wenn wir dagegen anfangen, auch auf den Gleisen zu fahren, erhielten wir einen müden, aber anerkennenden Blick.

Die Schienen in der Schule waren seit Kurzem mit einem äußeren Schienennetz verbunden. Fast alles wurde zentral programmiert, geregelt und ferngesteuert.

Einige Kinder hielten das nicht aus. Zwei von ihnen mussten Medikamente zur Beruhigung nehmen. Danach glitten sie mühelos auf den Gleisen und erteten viel müdes, teilnahmsloses Lob.

Man wollte alle auf Schiene bringen, aber wir hatten keine Lust, denn die Vorbilder stießen uns ab. Die Verantwortlichen für das Schienennetz und die Schienenbenutzer machten Druck, graue Angst sollte uns zwingen. Man drohte uns mit der Sperre der Zukunft, sollten wir die Schienen nicht benutzen. Ein Junge begehrte auf. Danach gab es viele graue Fragen und noch mehr Pillen.

„Ist hier jeder auf Schiene?“, fragte ich Finn.

„Fast alle, aber es gibt Ausnahmen. Schau mal dort, der Lehrer ... Er ist neu in dieser Geisterbahn. Er kommt aus dem Leben. Aber er wirkt schon verunsichert. Ich sag dir, bald läuft der auch schnurgerade, wenn er sich nicht entscheidet. Sonst wird für ihn entschieden.“

Ich behielt ihn im Auge. Er hatte Kuchen mitgenommen, in den er seine gute Laune hineingebacken hatte. Ganz frisch war der Kuchen, noch warm und er duftete himmlisch. Der Lehrer aß mit den Kindern und lachte mit ihnen. Die Kinder schoben sich den



letzten Krümel in den Mund und leckten sich die Finger ab. Danach waren sie alle lebendiger, hatten Farbe im Gesicht und in der Stimme.

„Und die da, die junge Lehrerin im roten Kleid, die ist auch noch nicht auf Schiene. Sie macht, was sie will und hat einen unvergleichlichen Humor.“

Auch sie backte für die Schüler, ihre Torte strahlte im Klassenraum genauso wie die Herzen der Kinder.

Danach entdeckte ich eine Frau und einen Mann, beide Mitte zwanzig. Die Frau war kühl und distanziert, der Mann schlank und groß gewachsen. Über das äußere Schienennetz glitten sie in das Schulgebäude, so schnell, dass sie uns Schüler gar nicht sahen. Sie hielten die Fertigprodukte in den Händen, aber alles ging so rasant. Während sie vorbeiflitzten, teilten sie das Essen aus.

Ich war enttäuscht. Die farblosen Muster ihrer Kleidung passten zu der Fertigproduktverpackung.

„Wer war das denn?“, fragte ich Finn.

„Die zwei Neuen, aber die waren schon voll programmiert, bevor sie über das Außennetz an die Schule kamen.“

Finn fuhr sich mit der Hand durch die Haare und wies mit dem Kopf in eine andere Richtung.

„Und der Kugelbauch da, siehst du ihn? Der mit dem langen Bart? Das ist ein Lehrer im Ruhestand. Du hast ihn nicht erlebt, aber ich sag dir, die halbe Schule weinte, als er ging.“

„Er war nie programmiert“, hörte ich eine Stimme hinter mir, „aber der junge Mann dort wird gerade programmiert. Er sollte aufpassen!“

Eigenartig. Woher kannte ich diese Stimme?

Verwirrt blickte ich mich um, sah aber niemanden mehr. Einen Lidschlag später duftete es nach Lagerfeuer und Kuchen.

Wo kam dieser Geruch her?

Dann stockte mir der Atem. Der junge Lehrer. Das war ich!

Ich wachte auf, war hellwach und mein Herz trommelte gegen die Rippen. Kalter Schweiß stand auf meiner Stirn.

Sofort sprang ich aus dem Bett, stolperte zur Toilette, kotzte und weinte. Sollte ich mich krankmelden?

Nein, nicht bei Katja. Dazu hatte ich keine Kraft. Kaltschnäuzige Kommentare konnte ich jetzt nicht verkraften.

So rauchte ich noch eine Zigarette, kippte Kaffee auf meinen leeren Magen, der lautstark protestierte, und trottete zur Schule.

